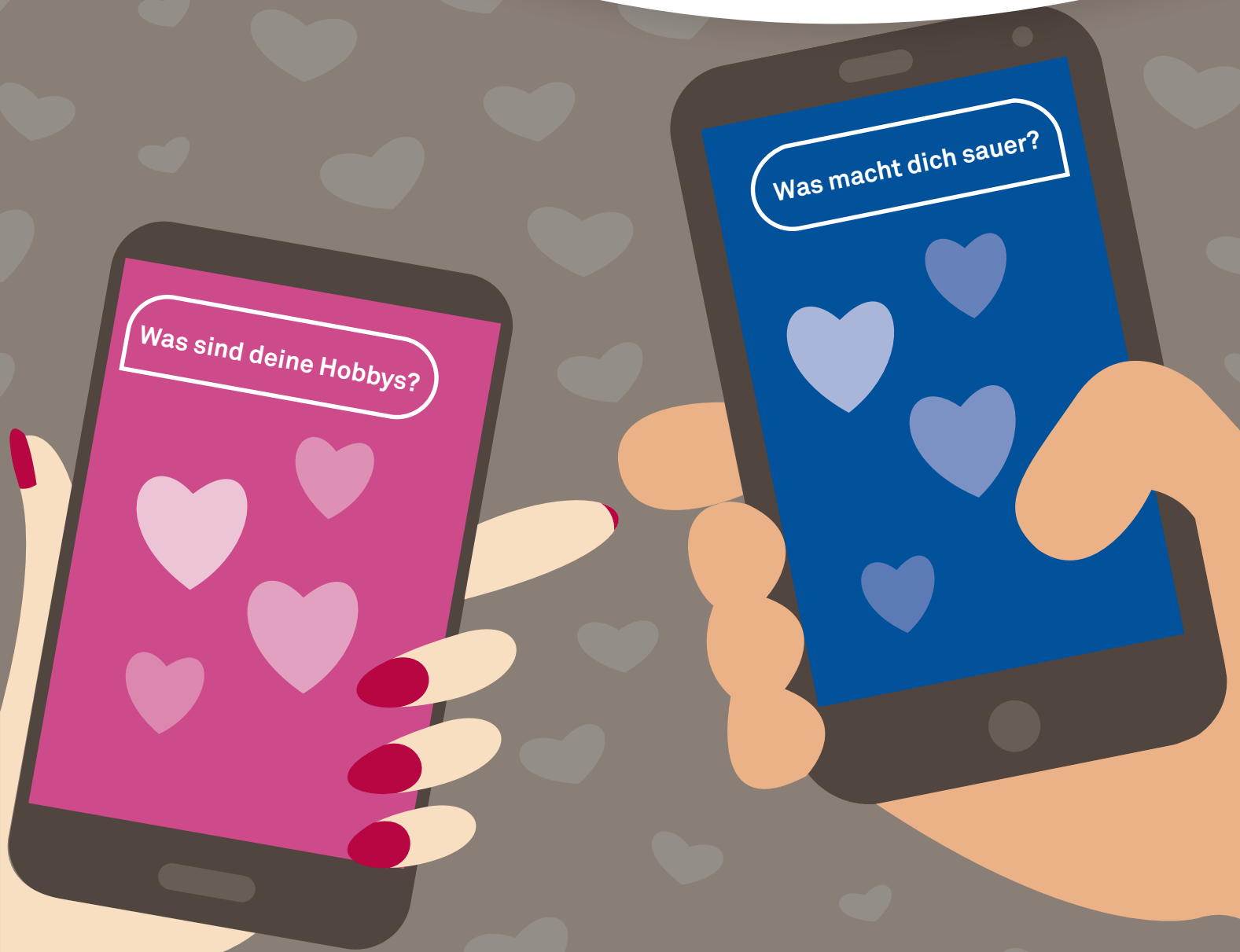


PFARREI *forum*



Liebe auf den ersten Klick

«Wie habt ihr euch kennengelernt?» Immer häufiger hört man darauf: «Im Internet!». Eines von fünf Paaren lernt sich heute online kennen. Das Online-Dating hat die Partnersuche revolutioniert. Wie beeinflusst es die Einstellung zu Liebe und Beziehung? Chatgespräche über die Sonnen- und Schattenseiten von Liebe und Beziehung in digitalen Zeiten. → **Seiten 3 – 6**

Kritisch genussvoll konsumieren



Rosalie Manser,
Redaktionsteam

Editorial

Sie spezialisieren sich auf Mollige, Grossgewachsene, Gehörlose, Gluten-Allergiker, Senioren, Christen, Metal-Fans, Golfspieler oder Klassikliebhaber: Online-Dating-Plattformen. Gerade hierzulande boomt die Branche. Jeder zehnte Schweizer ist auf einer Dating-Webseite registriert. Hunderte von Kontakt-Seiten buhlen um die Gunst der einsamen Herzen. Viele dieser Anbieter führen aber zu unseriösen Angeboten und spekulieren auf Gebühren. Anstelle von Schmetterlingen im Bauch bleibt dort oft nur Frust. Doch keine Angst – Webseiten wie www.singleboersenvergleich.ch bringen Licht ins Dunkel. Die Erfolgsfaktoren des Online-Datings sind schnell gefunden. Nach einer neuen Liebe kann losgelöst von Zeit und Raum gesucht werden. In der Anonymität des Internets verhalten sich Suchende viel offener als bei Gesprächen im «realen» Alltag. Du wirst nicht mehr dazu gezwungen, an einer Bar oder am Arbeitsplatz mit deiner nicht vorhandenen Spontaneität zu brillieren. Dein Online-Date stört sich weder an deinem «Bad Hair day», noch an der fleckigen Schlapperhose. Völlig unbeirrt kannst du dich als schlagfertig, gutaussehend und gepflegt beschreiben. Selbstoptimierung ist auf Online-Dating-Plattformen Usus. Schliesslich wird jeder, der nicht beim ersten Klick überzeugt, gnadenlos ins Cyber-Nirwana geschickt. Was dir vorgesetzt wird, ist nicht das Menü Surprise, sondern vielmehr die Empfehlung des Hauses. Ausgeklügelte Algorithmen übernehmen für dich eine umfassende Selektion. Sind die Antworten eines Kandidaten nicht kompatibel mit deinem Profil, bleiben dir die entsprechenden Kontaktdaten verwehrt. Des Weiteren läuft man beim Online-Dating Gefahr, dass der erste Anblick im realen Leben ein ganz anderer ist, als der, den man sich anhand der tausend Chatnachrichten zusammengeträumt hat. Die Quintessenz daraus? Der direkte Blickkontakt ist immer noch aussagekräftiger als ein photogeshoppes Profilbild.

In Westafrika ist rotes Palmöl ein wichtiger Bestandteil der lokalen Küche. In Benin hat die Gewinnung von Palmöl eine lange Tradition. Meist sind es Frauengruppen, welche die Trauben der wild zwischen den Höfen wachsenden Palmen sammeln, in Wasser einlegen und dann das rote rohe Palmöl herstellen, das auf Märkten und an Strassenrändern verkauft wird.

Ihren Erfolg verdankt die Ölpalme ihrem hohen Ertrag. Heute wird sie auf gigantischen Plantagen in Zentralamerika, Westafrika und Südostasien angebaut. Auf einer Hektare lassen sich rund 3,3 Tonnen Palmöl produzieren, im Schnitt vier Mal mehr als Kokos-, Sonnenblumen- oder Rapsöl. Deshalb ist Palmöl auf dem Weltmarkt so konkurrenzlos billig und ist heute das meistkonsumierte Pflanzenöl weltweit. Und Palmöl ist vielseitig. Ob Guetzi, Pizzateig, Kosmetikprodukte oder Kerzen – das Öl ist in zahlreichen Alltagsprodukten zu finden. Ein Blick auf die Zusammensetzungs-Informationen lohnt sich, oder wer sich lieber von einer App helfen lassen will, prüft am besten mit www.codecheck.info.

Grundwasser verseucht

Wer von der Effizienz auf Nachhaltigkeit schliesst, irrt sich jedoch gewaltig. Denn die Ölpalmen gedeihen nur in tropischen Regionen gut, brauchen viel Wärme und Regen. Die Folgen für Natur und Menschen sind dabei massiv: Wo einst Regenwälder mit hoher Bio-

diversität standen, breiten sich jetzt Ölpalm-Wüsten aus. Wo Menschen in Familienbetrieben ihren Lebensunterhalt bestritten, sind heute Landarbeitende zu tiefen Löhnen angestellt. Der hohe Pestizid- und Düngemiteleinsatz hat Folgen für die umliegenden Dörfer und verseucht das Grundwasser. Dass die industrielle Produktion von Palmöl massive Probleme mit sich bringt, haben auch die Firmen festgestellt, die damit handeln oder Palmöl verarbeiten. Deshalb wurde der Runde Tisch für nachhaltiges Palmöl (RSPO) gegründet. Der grösste Teil der Schweizer Palmölimporte ist zertifiziert. Doch leider werden immer noch illegale Rodungen, Landkonflikte und Arbeitsrechtsverletzungen auf zertifizierten Plantagen nachgewiesen. Eine Verbesserung des Standards tut not.

Über 350 Produkte ersetzt

Was tun? Dass es anders geht, zeigen zum Beispiel die Supermarktkette Coop Italia und der Nahrungsmittelkonzern Barilla. Beide Unternehmen haben im letzten Jahr Palmöl in gemeinsam über 350 Produkten durch andere Pflanzenöle ersetzt. Ein Grund mehr, sich mit der Petition von Fastenopfer und Brot für alle an die Schweizer Grossverteiler zu wenden und weniger Produkte mit Palmöl zu fordern. Bei Kerzen ist die Alternative die traditionelle Bienenwachskerze, und spezialisierte Anbieter haben Kerzen aus anderen Ölen im Sortiment.

Zusammensetzung studieren

Wer palmölfrei konsumieren will, verzichtet am besten auf Fertigprodukte oder wird zum Selbstversorger. Wem es an Zeit und Lust dazu fehlt, der studiert die Zusammensetzung der Produkte. Wer sich dann darüber ärgert, dass sein Lieblings-Produkt Palmöl beinhaltet, der meldet sich am besten beim Produzenten mit dem Wunsch, auf Palmöl zu verzichten. Über 12 000 Personen haben die Petition auf www.stopp-landraub.ch schon unterschrieben. Je mehr sich an dem Aufruf beteiligen, desto grösser ist die Chance, dass auch Ihr Lieblingsprodukt demnächst palmölfrei hergestellt wird. Kritisch konsumieren heisst informiert, regional, saisonal und/oder fair konsumieren. Dabei soll auch der Genuss nicht zu kurz kommen. Einen Versuch ist es wert.



Foto: zVg.

Matthias Dörnenburg,
Co-Leiter Bereich
Kommunikation Fastenopfer

Lust und Frust des Online-Datings

Ein fiktiver Chat

Über 91 Millionen Menschen weltweit sollen sich Schätzungen zufolge auf Dating-Plattformen tummeln. Jedes fünfte Paar lernt sich inzwischen online kennen. Die Traumfrau, der Traummann – nur einen Klick entfernt!

«Zeig dich mal!
Wie siehst du aus?» 😏

«Das Bild ist erst eine Woche alt! 😬 Für wen hältst du mich? 😬 Ich gehöre wirklich nicht zu jenen, die ihre Bilder photoshoppen und sich als absolute Schönheit präsentieren – und wenn man sich dann trifft, erkennt man sich kaum wieder. Ich weiss nicht, ob das mit uns Sinn macht – wir haben nur 46%.» 😬

«Das System beruht auf wissenschaftlichen Erkenntnissen.» 😎

«Aber was bringt es, wenn wir grundsätzlich eh nicht zusammenpassen? 😬 Schade um die Zeit! Apropos: Kann ich langsam dein Bild sehen... 😎 Mich würde es ja wirklich interessieren, mit wem ich es zu tun habe...» 😊

«Dann hätte ich wohl kaum so viel Geld bezahlt. 😬 Bei Tinder würde ich das kostenlos bekommen... Aber okay: Ich bin offen für alles...» 😎

«Das sagt ja die Richtige! 😬 Gibt nichts von sich preis! Zeigt keine Bilder! Wo möglich, ist auch noch das Alter gefakt! Total anonym...» 😬

...

«Ist dir das Äussere so wichtig? 😊 Lass es uns langsam angehen. Bilder können wir auch noch später austauschen. Und sowieso: Wenn ich mir dein Bild so ansehe: Ist das wirklich aktuell?» 😊

«Pah! 😊 Was sagt das schon aus? 😎 Da hat irgendein Computersystem irgendwelche Daten kombiniert, zusammengerechnet und ein Ergebnis ausgespuckt, das sich nicht nachvollziehen lässt. Heisst es denn nicht, Gegensätze ziehen sich an? 😬 Ist es wirklich so spannend, wenn man zu ähnlich ist?» 😊

«Ist Liebe Mathematik? 😬 Es muss «Klick» machen! Was nützen mir da 99%, wenn man sich am Ende nicht sympathisch ist?» 😬

«Das klang eben aber noch ganz anders 😎 Was suchst du eigentlich? Mir scheint, eher was Kurzfristiges...» 😬

«Wenigstens bist du ehrlich. Das habe ich hier auch schon ganz anders erlebt.» 😊

«Mal langsam! 😬 Man muss ja nicht gleich mit der Tür ins Haus fallen. Wir können gerne mal telefonieren, dann merken wir ja schneller, ob wir uns sympathisch sind...»

«Hallo? Noch da?... Halloooooooooo??? Okay, dann mach's gut, chattest wohl parallel mit drei anderen, bye!» 😬

Text: ssi

«Überrascht, wie schnell man sich nahe kommt»

Martin Hecht, Journalist und Autor aus Mainz, lernte mit vierzig Jahren das Online-Dating kennen, als er nach dem Tod seiner Frau bereit für eine neue Partnerschaft war. Von seinen zum Teil skurrilen Erfahrungen erzählt er in seinem Buch «Paar Shit, Niete-Partner und ich – Auf Brautschau im Internet».

Was hat Sie beim Online-Dating am meisten überrascht?

Martin Hecht: Die Geschwindigkeit der Annäherung. Mich hat überrascht, wie schnell man sich da nahe kommt. Und zwar aus ganz und gar aufrichtigen Motiven. Man will sich selber als verbindlich zeigen, als einen ehrlichen Menschen mit Tiefe und Charakter – und dazu gehört, so meint man, dass man schon beim zweiten gemeinsamen Milchkaffe seine Lebensgeschichte ausbreitet. Man öffnet sich also schon sehr früh wildfremden Menschen und nimmt selber teil an gänzlich fremden Lebenswelten. Das ist sehr eigenartig. Anstatt dass man erst mal übers Wetter redet, übers Essen oder die Flüchtlingspolitik, steigt man gleich richtig ein. Die Folge ist, dass das Spielerische, Leichte, eben all das, was eine romantische Anbahnung ausmacht, eher auf der Strecke bleibt.



Wie vermeidet man Frustration beim Online-Dating?

Wenn ich zu einem Date ausgerückt bin, habe ich immer einen zweiten Grund für die Reise gehabt. Ich bin kunstinteressiert, liebe Landschaftsgemälde des 19. Jahrhunderts. Also habe ich immer einen Termin in einem Auktionshaus zur Vorbesichtigung einer Versteigerung oder einen Museumsbesuch mit eingeplant. Sozusagen als Enttäuschungsprophylaxe, falls das Date in die Hose geht. Und bin gut damit gefahren. Man vermeidet Frustration auch dadurch, indem man sich vorher einfach etwas erdet: Nicht zu viel Erwartung, aber auch nicht zu wenig Anspannung, bevor es so weit ist – dann klappt es am ehesten.

Parship & Co. bringen Menschen aufgrund von Algorithmen-Treffern zusammen. Es bestimmen Hobbies, Vorlieben usw., welche Singles miteinander in Kontakt kommen. Erhöht das die Chance, Miss Right zu finden?

Wenn man Golfen hasst, sie aber im Vorstand des ortsansässigen Clubs ist, dann hilft eine Vorsortierung schon. Andererseits ist es ein ziemlicher Quatsch zu denken, eine hohe Anzahl an Matching-Punkten lasse dann automatisch eine Traumbeziehung erwarten. Jeder weiss es doch: Richtig gute, tiefe, erfüllende Beziehungen entwickeln sich, indem man sich miteinander entwickelt! Oftmals werden so auch zwei sehr unterschiedliche Menschen zu einem tollen Paar.

Online-Dating: Fluch oder Segen für die Menschheit?

Es ist wie immer im Leben ambivalent. Der Segen ist: Man trifft auf Menschen, die auch Single sind und gerne wieder einen Partner hätten. Man ist sozusagen unter Gleichgesinnten. Noch nie war es so leicht wie heute, einen Partner zu finden. Das stimmt, aber auch: Noch nie war es so schwer, mit diesem Partner zusammenzubleiben, das ist vielleicht der Fluch. Das liegt daran, dass man beim Online-Dating selten Klarheit über die eigenen Gefühle hat. Ich habe viele nette Frauen getroffen, habe aber immer gedacht: Wir zwei müssen auch nicht unbedingt Partner werden, es könnte ja noch eine bessere kommen. Wahrscheinlich ging es vielen Frauen mit mir genauso.

Wie hat das Online-Dating Sie geprägt? Wurden Sie gleichgültiger?

Nein, nicht gleichgültiger. Eher ernüchtert, aber auch klüger, denn ich habe bald gelernt: Diese Wunschfantasie von der attraktiven Yogalehrerin, die da auf dem Bootssteg auf dem Werbeplakat sitzt und sicherlich ein Grund war, mich bei einem Online-Dating-Portal anzumelden, sie ist nicht wirklich realistisch. Die normale Welt ist eben normaler. Mit normalen Singles, Menschen wie du und ich. Man hat aber große Erwartungen, vielleicht zu grosse...

Welche Menschen sollten auf Online-Dating besser verzichten?

Ich denke, Menschen, die in tiefen Lebenskrisen stecken oder echte psychische Probleme haben, sollten sich erst selber wieder aufrichten, bevor sie sich einloggen. Es ist nie gut, wenn ein potenzieller Partner die Aufgabe hat, mich zu heilen, zu retten, zu erlösen. Je mehr Autonomie eine oder einer in sich hat, umso besser stehen die Chancen auf eine gute Partnerschaft.

Was raten Sie allen, die sich auf Online-Dating einlassen?

Geduld und viel Humor. Das kann ein langer Weg sein, bis man bei der oder dem Richtigen landet. Man macht doch immer auch recht eigenartige Erfahrungen, die man manchmal nur mit einer großen Prise Humor nehmen kann. Außerdem muss man sich im Klaren darüber sein, dass man sich aufs emotionale Glatteis begibt. Gefühle lassen sich bekanntlich nicht kontrollieren – und wer es dennoch versucht, wird niemanden finden. Wer sich öffnet, macht es richtig. Aber er macht sich eben auch verletzlich. Das ist das Wesen der Liebe.

Text: ssi

Das Buch Paar Shit, Niete-Partner und ich – Auf Brautschau im Internet ist im Piper-Verlag erschienen. Weitere Infos: www.martinhecht.net.



Online-Paare sind spontaner

Andy Givel, Pfarradministrator der Seelsorgeeinheit Gossau, traut jährlich bis zu dreissig Paare. Der Palottinerpater hat den Eindruck, dass immer mehr Menschen ihr Liebesglück im Internet suchen und finden.



Foto: zVg.

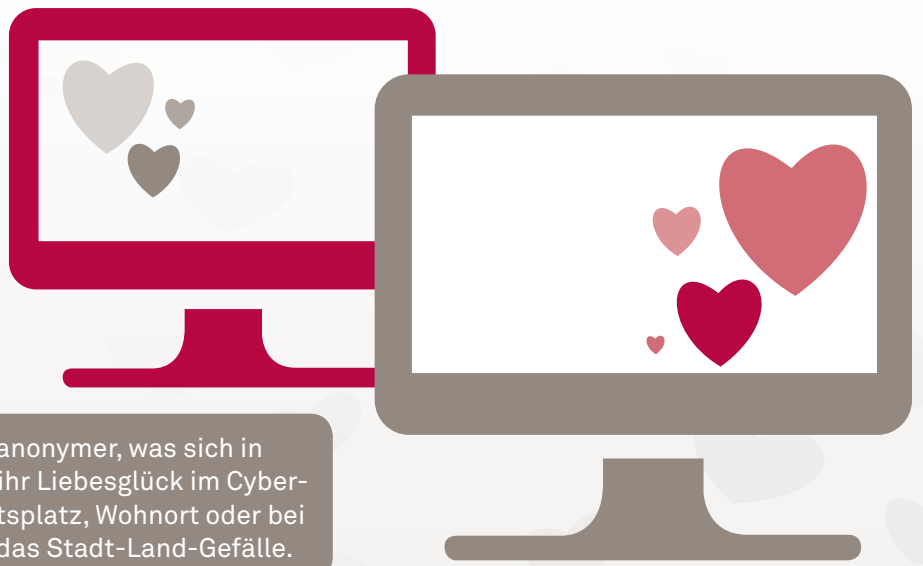
Herr Givel, wie viele Paare, die Sie getraut haben, lernten sich «Online» kennen?

Andy Givel: Ganz genau kann ich es nicht beziffern. Es dürften aber über zwanzig Paare sein.

Ist die Tendenz steigend?

Ja. Aus meiner beruflichen Erfahrung kristallisiert sich heraus, dass sich immer mehr Menschen auf diesem Weg kennen und lieben lernen.

Haben Sie eine Vermutung, weshalb dem so ist?



Das menschliche Zusammenleben wird zusehends anonym, was sich in der Tatsache spiegelt, dass immer mehr Menschen ihr Liebesglück im Cyberspace suchen. Die Fühler werden seltener am Arbeitsplatz, Wohnort oder bei Freizeitaktivitäten ausgestreckt. Auffällig dabei ist das Stadt-Land-Gefälle.

Was meinen Sie mit Stadt-Land-Gefälle?

Menschen, die in ländlichen Gemeinden zuhause sind, engagieren sich oft in Vereinen, finden dort ihren Freundeskreis und nicht selten auch ihre Partnerin oder ihren Partner. In urbaneren Gebieten lernt man sich seltener im Ausgang kennen und sucht sein Glück deshalb vermehrt im Internet.

Wie läuft so ein digitales Kennenlernen ab?

Nicht selten höre ich, dass Paare, bevor sie sich das erste Mal treffen, stundenlang chatten und/oder telefonieren. Demzufolge ist der erste Eindruck kein optischer, sondern die Menschen verlieben sich vielmehr in die Ausdrucksweise des anderen.

Eine Studie von Parship.ch besagt, dass Online-Paare schneller Nägel mit Köpfen machen (Zusammenziehen, Heiraten, etc.) als Offline-Pärchen. Können Sie dies bestätigen?

Wenn ich die letzten Trauungen, die ich begleitet habe, Revue passieren lasse, muss ich der Studie zustimmen. Paare, die sich auf analogem Weg kennen lernten, lassen sich meist einige Jahre Zeit, um das Zusammenleben intensiv zu testen. Erst dann sprechen sie sich das Ja-Wort zu. Dem gegenüber sind Online-Pärchen entschlossfreudiger und unterstreichen das Studienergebnis: Sie ziehen schneller zusammen und heiraten auch nach kürzerer Prüfungsphase.

Kommunizieren Paare, die sich mittels Dating-Plattform lieben gelernt haben, ihre Geschichte offener, als noch vor zehn Jahren?

Bei vereinzelt Paaren gewann ich beim Ehegespräch den Eindruck, sie würden sich für die Tatsache, dass sie sich via Online-Dating kennengelernt haben, etwas schämen. Doch das ist eindeutig der kleinere Teil. Online-Dating ist salonfähig geworden. Dementsprechend wird auch offener darüber gesprochen.

Worin sehen Sie die Vorteile der Partnersuche im Internet?

Ein grosses Plus ist die breitgefächerte Auswahl. Bei elektronischen Singlebörsen ist von vornweg klar, dass grundsätzlich beide auf der Suche sind. Und dann sind solche Plattformen natürlich auch bequem, mit einer niedrigen Hemmschwelle. Menschen, denen im realen Leben der Mut fehlt, jemanden spontan anzusprechen, können sich Online in aller Ruhe ihre Antworten überlegen. Zudem sind bei seriösen Anbietern die Fotos bei der ersten Kontaktaufnahme verschwommen. Das Äussere ist also sekundär.

Und was spricht gegen die Nutzung von Online-Dating-Plattformen?

Die Vortäuschung von falschen Tatsachen ist im Netz einfacher als beim Aug-in-Aug-Kennenlernen. Im schlimmsten Fall wird einem lange Zeit etwas vorgegaukelt, das überhaupt nicht der Realität entspricht – bis zum ersten Treffen. Enttäuschungen dürften dann wohl vorprogrammiert sein.

Text: rm

Barrierefrei zum Cappuccino

Neue St.Galler Smartphone-App hilft Menschen im Rollstuhl oder mit Kinderwagen

Wo ist das nächste Café, das auch für Rollstuhlfahrer oder Kinderwagen stufenlos zugänglich ist? Julian Heeb und Marcel Brändle vom Verein AccessibilityGuide haben eine App lanciert, mit der Menschen mit einer Gehbehinderung sich schnell einen Überblick zur Zugänglichkeit von Gebäuden verschaffen können. Auch Kirchen sollen künftig in der Datenbank zu finden sein.

Eine Schwelle oder eine Treppe werden für Menschen mit einer Gehbehinderung, oder die mit dem Rollstuhl unterwegs sind, schnell zu unüberwindbaren Hürden. «Ich selber habe mal erlebt, dass ich vergeblich nach Zürich gefahren bin. Erst vor Ort habe ich festgestellt, dass der Anlass in einem Keller stattfand», erzählt Julian Heeb. Der Wittenbacher Ingenieur ist mit einer spinalen Muskelatrophie zur Welt gekommen und auf ein Leben im elektrischen Rollstuhl angewiesen. «Dieser Ausflug nach Zürich war die Initialzündung für unser Projekt.»

Prinzip Wikipedia

Heeb's Idee wurde schnell konkret: Mit einer Smartphone-App sollen Nutzerinnen und Nutzer mit wenigen Klicks Informationen zur Zugänglichkeit eines Gebäudes erhalten. Um das Projekt breit abzustützen und die langfristige Zukunft zu sichern, hat Julian Heeb einen Verein gegründet. «Grundidee der App ist eine ähnliche wie bei Wikipedia: Menschen füllen die Datenbank selbstständig mit Inhalten, aktualisieren und ergänzen sie. Erschwert eine Schwelle den Zutritt zu einem Restaurant? Gibt es automatische Türen?», erklärt Marcel Brändle, eines der Vorstandsmitglieder. Er ist seit Jugendtagen mit Julian Heeb befreundet und liess sich sofort von dessen App-Idee begeistern. Wie für Julian Heeb, ist die App auch für ihn ein Freizeitprojekt. Seit März ist die «Ginto-App» als Download verfügbar. Laut Brändle ist die erste Resonanz erfreulich. «Auf St.Galler Stadtgebiet liefert die App schon viele Ergebnisse, aber darüber hinaus sind die Treffer je nach Ort und Region noch etwas dünn gesät», gibt Marcel Brändle zu.

Von Firmen unterstützt

«Unsere App ist natürlich erst dann attraktiv, wenn sie auch über zahlreiche Daten verfügt», so Julian Heeb. Deshalb sei es in der ersten Phase nicht nur wichtig, viele Downloads zu generieren, sondern auch möglichst viele Menschen zu aktivieren, Restaurants, Kultur-

betriebe, Firmen und andere Institutionen in die Datenbank einzutragen und mit Informationen zur Barrierefreiheit zu versehen. Dies sei kinderleicht und auch für Menschen ohne Programmierkenntnisse möglich. Neben zahlreichen Einzelunternehmen und Gastronomiebetrieben seien in der Datenbank inzwischen auch eine Schweizer Modekette, eine Schweizer Bank und ein Zürcher Gastronomieunternehmen zu finden – mit sämtlichen Filialen in der ganzen Schweiz. «Wir haben verschiedene Unternehmen angeschrieben und sie gebeten, ihre Filialen einzutragen», so Heeb, «das Ergebnis war sehr erfreulich. Zahlreiche Firmen haben verstanden, dass diese App ein Bedürfnis erfüllt und sind unserem Aufruf gefolgt.»

Kirchen fehlen

Kirchen und kirchliche Gebäude wurden bis jetzt nur vereinzelt eingetragen. «Es wäre schön, wenn die auch künftig bei uns zu finden wären», sagt Julian Heeb. Nach seiner Erfahrung seien viele Kirchen barrierefrei zugänglich, anders Kirchgemeindehäuser. «Da ist es manchmal komplizierter. Aber ich habe schon den Eindruck, dass die Kirchen ein Bewusstsein für Menschen mit einer Gehbehinderung

haben.» Dies zeige die Tatsache, dass die App neben gemeinnützigen Stiftungen und dem Bund auch vom Bistum St.Gallen mit einem Beitrag aus dem Otmarsbrunnen-Fonds finanziell unterstützt wurde. Auch davon erhoffen sich sein Team und er Bewusstseinsbildung.

Firmgruppen aktivieren

Vor kurzem war Julian Heeb bei den Firmlingen von St.Gallen-Neudorf zu Gast, hat die App vorgestellt und Einblicke in den Alltag von Menschen, die auf einen Rollstuhl angewiesen sind, vermittelt. «Unser Traum wäre es, dass Firmgruppen aus dem ganzen Bistum mithelfen, die Daten für die Kirchen und kirchlichen Gebäude in unsere Datenbank einzugeben.» Auch dies wäre ein Beispiel für konkrete christliche Diakonie. Marcel Brändle, selber viele Jahre bei der Jungwacht aktiv, ergänzt: «Die App soll das Bewusstsein für Barrierefreiheit und Inklusion wecken – nicht mit erhobem Zeigefinger, sondern auf positive, spielerische Weise.» (ssi)

Weitere Infos und Download der Ginto-App: <https://www.ginto.guide>



Julian Heeb (links) und Marcel Brändle wollen mit ihrer App das Bewusstsein für Barrierefreiheit stärken.

Was antworten Ostschweizer Jugendliche dem Papst?

Jugendliche aus der ganzen Welt beteiligen sich an der Vatikan-Umfrage

Als Vorbereitung auf die Jugendsynode, die im Herbst 2018 in Rom stattfinden wird, sammelt Papst Franziskus in einer weltweiten Online-Umfrage die Meinungen von Jugendlichen. Drei Einschätzungen aus dem Bistum St.Gallen.

«Bewusstsein für die Kirchenfernen?»

Monika Eberhard, Religionspädagogin in der Katholischen Kirche Region Rorschach: «Ich habe mir überlegt, ob ich bei meinen Jugendlichen die Umfrage zum Thema machen soll. Doch ich bin sehr skeptisch, ob sie damit etwas anfangen können. Es ist ein tolles Zeichen, dass sich der Vatikan für die Meinungen der Jugendlichen interessiert. Umso bedauerlicher, dass das Projekt zu wenig konsequent angegangen wurde, zum Beispiel mit einem jugendlicheren Layout, in der Sprache der Jugend usw. Auch wurde zu wenig kommuniziert, was genau das Ziel dieser Umfrage ist, inwiefern die Ergebnisse etwas bewirken und in Rom ernstgenommen werden – das wäre ein wichtiges Zeichen gegenüber den Umfrageteilnehmenden gewesen. Für die Jugendsynode wünsche ich mir ein Bewusstsein, trotz Weltkirche auch in kleineren, regionalen «Einheiten» zu denken. Jugendliche in Mitteleuropa haben ganz andere Probleme und Fragen als in Südamerika. Eine Frage, die sich mir vor allem im Blick auf die Jugendlichen, mit denen ich im Alltag zu tun habe, stellt: Kommen an der Synode primär kirchennahe Jugendliche vor, oder findet auch gezielt die Auseinandersetzung mit Fragen und Ideen von Jugendlichen statt, die mit der Kirche wenig oder gar nichts



«Hoffentlich werden viele Jugendliche an die Synode eingeladen»

Evelyn Priscilla Brunner, 19, Maseltrangen SG: «Als ich von der Umfrage gehört habe, war ich zunächst positiv überrascht: Die Kirche will endlich die Meinung der Jugendlichen hören. Auf die Überraschung folgte aber sehr schnell die Ernüchterung, als ich mich online durch die Umfrage klickte. Viel zu aufwändig, viel zu kompliziert. Positiv ist, dass sehr viele verschiedene Themen, zum Beispiel auch Politik oder Arbeit, vorkommen und sich die Umfrage nicht auf Spiritualität und Glauben beschränkt. Ich hätte mir aber Fragen und eine Aufmachung gewünscht, die mehr auf uns zugeschnitten sind. Ich hoffe, dass sich die Mitwirkungsmöglichkeit der Jugendlichen nicht auf diese Umfrage beschränkt. Wenn die Bischöfe wirklich mitbekommen wollen, was junge Menschen beschäftigt, sollten sie möglichst viele von ihnen an die Synode einladen und dort sprechen lassen. Sonst ist es aus meiner Sicht wieder ein gutgemeinter Versuch, der wenig bringt. Eine Jugendsynode gelingt nur mit den Jugendlichen!»



«Vor allem für Jugendliche mit hoher kirchlicher Identifikation»

Linus Brändle, Stellenleiter DAJU – Diözesane Arbeitsstelle für Jugendpastoral im Bistum St.Gallen: «Grundsätzlich werte ich es als positives Zeichen, dass der Vatikan zur Vorbereitung auf die Jugendsynode Meinungen der Zielgruppe einholt. Für mich stellt sich aber die Frage, ob die Umfrage, so wie sie konzipiert ist, der richtige Weg ist. Die Umfrage ist sehr umfangreich, es ist zeitlich ziemlich aufwändig, alle Fragen zu beantworten. Es ist also damit zu rechnen, dass vor allem Jugendliche mitmachen, die eine hohe Identifikation mit Kirche und Glauben haben. Die Ergebnisse dürfen dann keinesfalls als repräsentativ für alle Jugendlichen interpretiert werden. Ergänzend zur Jugendumfrage sammelt der Vatikan mit einem Fragebogen auch die Meinungen der diözesanen Jugendseelsorgestellen. Darin wurden wir zu unseren Angeboten für Jugendliche befragt und in welchem Bereich wir Potential sehen. Wir haben versucht, in unseren Antworten ziemlich differenziert Einblicke in unsere Arbeit und die Lebenswirklichkeiten von Schweizer Jugendlichen zu geben.»



Die Online-Umfrage läuft noch bis 30. November. Eingeladen sind alle zwischen 16 und 29 Jahren. Link zur Umfrage auf www.pfarreforum.ch

Text: ssi, Fotos: zVg.

Voneinander lernen im kulturellen und spirituellen Austausch

Pfarrei Hingyon auf den Philippinen besucht die Pfarrei Degersheim

Die St. Jakobus Pfarrei hat mit der Landpfarrei Hingyon im Norden der Philippinen eine spezielle Partnerschaft aufgebaut. Schon zweimal war eine Gruppe aus Degersheim zu Besuch im bergigen Hingyon, wo Bauern auf breit angelegten Terrassen ihre Reisfelder bestellen. Und schon zweimal war eine Gruppe aus Hingyon zu Besuch im Raum Degersheim, zuletzt im August dieses Jahres.

«Der Austausch untereinander ist sehr herzlich und geprägt von gegenseitiger Offenheit und Lernbereitschaft; die kulturellen Unterschiede sind sehr gross; Hingyon ist eine arme Pfarrei in einem materiell sehr armen Umfeld. Die Partnerschaft wird aber bewusst auf Augenhöhe gestaltet, in einem geschwisterlichen Miteinander», erzählen Bettina Flick, Pastoralassistentin in Degersheim, und drei Frauen der Gruppe «Degersheim-Hingyon».

Persönlicher Kontakt

«Wir wollen in persönlichem Kontakt stehen mit den Menschen in Hingyon, die in einer ganz anderen Kultur ihren Glauben leben. Wir wollen über die materielle Hilfe hinaus auch von ihnen lernen», sagt Bettina Flick. «Durch zwei Besuche von uns bei ihnen (2009 und 2015) und zwei Besuche von den Pfarreiangehörigen von Hingyon bei uns (2011 und 2017), sind wir einander sehr viel näher gekommen. Diese freundschaftlichen Besuche helfen uns, uns als Weltkirche zu verstehen. Der spirituelle und kulturelle Austausch geht dem Teilen



von materiellen Gütern voraus», erklärt Bettina Flick.

Gästehaus für Übernachtungen

Die Weiler, die zur Pfarrei Hingyon gehören, liegen sehr weit auseinander. Die Strassen sind sehr schlecht und zum Teil gibt es gar keine Strassen. Da gehen die Leute von einem Ort zum andern oft drei bis vier Stunden zu Fuss. Meistens ist es dann nicht mehr möglich, am selben Tag nach Hause zurückzukehren. «So haben sich die Leute von Hingyon ein Pfarreiheim mit einem Gästehaus für Übernachtungen gewünscht. Wir haben sie dabei finanziell unterstützt, aber sie haben auch selbst aus eigener Initiative viel zum Bau des Hauses beigetragen», erzählt Rosemarie Stücheli; und Myrta Fischer fügt hinzu: «Wir waren fasziniert, wie sie das Evangelium in ihren Alltag mit hinein nehmen. Bei ihren Sitzungen des «Pfarreirates» beginnen sie immer mit dem «Bibel teilen». Dabei erzählen sie sich, wie sie konkret aus dem Wort Gottes leben. Das können wir von ihnen lernen!»

Vom Geheimnis der Duschen und Türen

«Als die Reisbauern aus Hingyon bei Gastfamilien in Degersheim waren, lernten sie viel über die sanitären Anlagen in unseren Häusern und über die Haustüren, dass die zum Teil automatisch aufgehen. Erstaunt nahmen sie zur Kenntnis, dass bei uns «alles elektrifiziert» ist», erzählt Bernadette Mock von der Gruppe «Degersheim-Hingyon». Wir besuchten mit ihnen die Kehrlichtverbrennungsanlage und die Abwasser-Kanalisation. Die Leute aus Hingyon staunten, dass das Gemeinwesen bei uns so gut funktioniert. «Das müsste doch bei uns auch gehen», sagte sich einer der Gäste und arbeitet nun in Hingyon an einem Abwassersystem für das Dorf. «Und wir haben gesehen, dass die Pfarrei in Hingyon vor allem durch die Laien aufgebaut wird, dass sie zum Beispiel auch Beerdigungsrituale übernehmen, das Totengebet sprechen; von diesem Engagement der Laien können wir hier sehr viel lernen für unsere Pfarreien», ist Bettina Flick überzeugt.

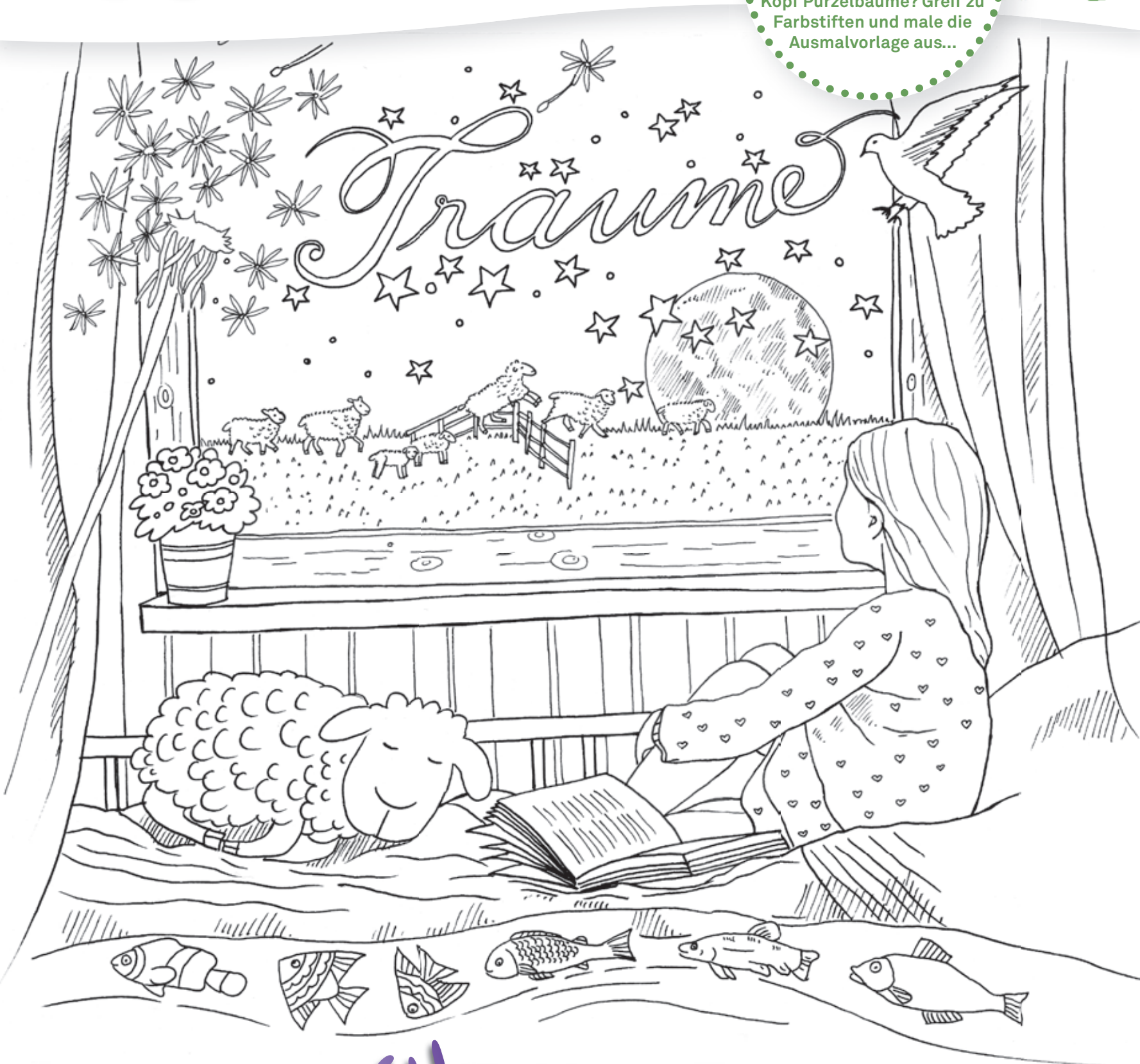
(eg)

ZEITSTRICHE



Kinderseite

Du hast abends manchmal Mühe, Ruhe zu finden, abzuschalten und einzuschlafen? Zu viele Dinge schlagen in deinem Kopf Purzelbäume? Greif zu Farbstiften und male die Ausmalvorlage aus...



MAL DICH IN DEN SCHLAF...

Hilfe bei Mobbing und Arbeitsplatzkonflikten

Ombudspersonen für kirchliche Mitarbeitende und Ehrenamtliche ernannt

Mit einem umfassenden Schutzkonzept «für die seelische, geistige und körperliche Integrität der Menschen» wollen das Bistum St.Gallen und der Katholische Konfessionsteil des Kantons St.Gallen eine «Kultur der Achtsamkeit» fördern. Neu stehen den kirchlichen Mitarbeitenden und Ehrenamtlichen zwei Ombudspersonen zur Verfügung.

«Die Ernennung der Ombudspersonen schliesst eine Lücke», sagt Guido Scherrer, Generalvikar des Bistums und Präsident der Aufsichtskommission. Das Angebot der Ombudspersonen ist Teil des Schutzkonzeptes, das von Bistum und Konfessionsteil verabschiedet wurde. Das Konzept unterscheidet die drei Bereiche Prävention, Intervention und Nachbetreuung. «Die Ombudspersonen sind als Ergänzung zum Fachgremium gegen sexuelle Übergriffe, das bereits 2002 installiert wurde, zu verstehen», hält der Generalvikar fest.

Vermittlungsaufgaben

Kirchliche Mitarbeitende und Ehrenamtliche können eine Ombudsperson kontaktieren bei Fällen wie Mobbing und anderen Arbeitsplatzkonflikten. Diese vermittelt zwischen den Konfliktparteien, kann Abklärungen treffen und zeichnet Wege auf für ein konfliktfreies «Wie-weiter». «Wenn der Konflikt hingegen schon so weit vorangeschritten ist, dass rechtliche Schritte eingeleitet wurden, kann die Ombudsperson nicht mehr eingeschaltet werden», präzisiert Guido Scherrer. Bewusst seien



Kirchliche Mitarbeitende und Ehrenamtliche können sich in Konfliktfällen neu an eine Ombudsperson wenden.

für die Aufgabe eine Frau und ein Mann ernannt worden. «Die Betroffenen können selber entscheiden, an wen sie sich wenden.»

Kein Kirchenbezug

Die Ombudspersonen arbeiten wie das Fachgremium gegen sexuelle Übergriffe unabhängig und vertraulich. «Für Fälle, die den Bereich sexuelle Übergriffe betreffen, ist weiterhin das Fachgremium sexuelle Übergriffe zuständig», so Guido Scherrer. Die beiden Ombudspersonen wurden vom Ordinariats- und Administrationsrat gewählt. Sie selber sind keine kirchlichen Mitarbeiter und haben dadurch

keinen direkten Bezug zur katholischen Kirche. Guido Scherrer sieht darin kein Hindernis: «Sie bringen eine neue Perspektive ein, sie sind unvorbelastet. Zudem bekamen sie eine Einführung in die Strukturen der katholischen Kirche sowie der staatskirchenrechtlichen Organe.»

Teamkonflikte

In der Katholischen Kirche im Kanton Zürich wurde bereits vor fünfzehn Jahren eine Ombudsstelle geschaffen. Laut Jahresbericht behandelt diese ca. 110 Anfragen im Jahr. Hauptthemen: Konflikte mit dem Führungsstil, Arbeitszeit, Überzeit, Kündigung und Teamkonflikte. «Ich kann mir vorstellen, dass es bei uns ähnlich gewichtet sein wird, aber mit deutlich kleineren Zahlen», so Guido Scherrer.

Breit abgestützt

Das Schutzkonzept inklusive Angebot der Ombudspersonen wurde vom Bistum St.Gallen und dem Katholischen Konfessionsteil St.Gallen erarbeitet. Letzterer finanziert auch die Arbeit der Ombudspersonen, die im Mandatsverhältnis angestellt sind. «Erfreulich ist, dass auch die staatskirchenrechtlichen Organe der Kantone Appenzell-Innerrhoden und -Ausserrhoden ihre Zustimmung zum Gesamtkonzept gegeben haben und sich an der Finanzierung beteiligen», sagt Guido Scherrer. (ssi)

Die Ombudspersonen

Kathrin Hilber (St.Gallen) hat reiche Erfahrung als Mediatorin in Verwaltung und öffentlichem Bereich, unter anderem ist sie als Ombudsperson für die kantonalen Verwaltungen von St.Gallen und Glarus tätig. Sie war unter anderem Rektorin der Ostschweizerischen Höheren Fachschule für Sozialarbeit und von 1996 bis 2012 Regierungsrätin und Vorsteherin des Departementes des Innern im Kanton St.Gallen. Heute führt sie als Mitinhaberin von «Konsens 46» in St.Gallen Mediationen in Wirtschaft, Arbeitswelt, Schule und öffentlichem Bereich durch.

Ihr Stellvertreter Tino Bentele (Wittenbach), ist ursprünglich Sozialarbeiter mit diversen Zusatzstudien in den Bereichen Coaching und Konfliktmanagement. Seit 20 Jahren ist er im Bereich Personal- und Organisationsentwicklung sowie Coaching von Führungskräften aller Stufen tätig.



Sorge tragen zu den Organen, zum Inneren

Serie Bibelsprichwörter (4/6): «Auf Herz und Nieren prüfen»

Das eigene Herz schlagen zu hören, bewusst wahrzunehmen, wie es vor sich hin arbeitet, Tag und Nacht, 24 Stunden lang, ist schon etwas. Es dann in einer Untersuchung noch auf dem Bildschirm schlagen zu sehen, ist für viele – und war es auch für mich – eine bewegende Erfahrung, die mich ins Staunen brachte: Wie von selbst funktionieren meine Herzklappen, bemüht sich mein Herz, dass mein ganzer Körper durchblutet wird.

Und ebenso die Niere: Rund um die Uhr ist sie am Arbeiten und sorgt dafür, dass unser Körper entgiftet wird. In einer nuklearmedizinischen Untersuchung kann man sich vor Augen führen lassen, wie das von statten geht. In der Tat: Der Mensch ist ein Wunder, der Körper ein staunenswertes Geschenk.

Gott erforscht das Innere

Herz und Nieren, diese beiden Organe werden in der Bibel öfters als Duo genannt. Mit beiden meint die Bibel das Innere des Menschen. Gott, der Erschaffer der Welt und auch des Menschen, prüft Nieren und Herzen, wie es im Buch des Propheten Jeremia zu lesen ist: Jer 11,20; Jer 17,10; Jer 20,12. Auch in das Psalmenbuch haben Herz und Nieren Eingang gefunden: «Erprobe mich, Herr, und durchforsche mich, prüfe mich auf Herz und Nieren» (Ps 26,2). «Die Bosheit der Frevler finde ein Ende, doch dem Gerechten gib Bestand, der du Herzen und Nieren prüfst, gerechter Gott» (Ps 7,10).

Dabei wird die Niere als Sitz des Gewissens, des Schmerzes und der Empfindungen verstanden, das Herz als Sitz des Lebens, nicht allein im physiologischen Sinn, sondern auch als Sitz des Lebens der Seele mit ihrer ganzen Gefühlswelt, auch mit dem Willen. Nicht zuletzt birgt das Herz ebenso das sittlich-religiöse Gewissen.

Auch wir prüfen das, was hinter der Fassade steckt

So werden Herz und Nieren geprüft. Nicht allein von Gott, sondern auch von uns. Der Mensch (oder auch die Sache) wird sehr genau unter die Lupe genommen und erst dann eine Entscheidung gefällt. Nicht nur das, was vor Augen ist, wird in den Blick genommen, sondern ebenso was hinter der Fassade steckt, das Innere, letztlich jenes, worauf es ankommt. So ist es nicht verwunderlich, dass beispielsweise nicht wenige künftige Mitarbeitende von Firmen mit Hilfe von Persönlichkeitstests oder in einem Assessment-Center «auf Herz und Nieren» geprüft werden.

Zusammenspiel

Herz und Niere werden in der Bibel oft in einem Atemzug genannt. Es scheint, dass es zwischen den beiden Organen einen inneren Zusammenhang gibt. Dies gilt auch in der Medizin, wie eine Nephrologin (Nierenspezialistin) des Kantonsspitals St.Gallen bestätigte: Oft, sehr oft, wenn es dem Herzen nicht gut geht, leidet die Niere darunter. Salopp ausgedrückt: Das Schlechte fürs Herz geht direkt an die Nieren. Es gilt auch umgekehrt: Wenn dem Menschen etwas an die Niere geht, dann tut einem auch das Herz weh. Beide Organe spielen zusammen. Ob die Verfasser der alten biblischen Texte von diesem Zusammenhang wussten? Man könnte es fast meinen.

Tragen wir zu beiden Organen Sorge und mit ihnen auch unserem Inneren, damit es uns und unserer Seele wohl ergeht und wir so Gott, unseren Schöpfer, ehren.

**Gabi Ceric, Pastoralassistentin
in der Seelsorgeeinheit Blattenberg,
hat am Aschermittwoch 2014
eine Niere gespendet.**

Liturgischer Kalender

Lesejahr A/I
L: Lesung

www.liturgie.ch
Ev: Evangelium

Mittwoch, 1. November

Allerheiligen

L1: Offb 7,2-4.9-14; L2: 1 Joh 3,1-3;

Ev: Mt 5,1-12a.

Donnerstag, 2. November

Allerseelen

Freitag, 3. November

Hl. Idda von Toggenburg, Reklusin

L: 1 Kor 9,24-27; Ev: Mt 24, 42-47.

Sonntag, 5. November

31. Sonntag im Jahreskreis

L1: Mal 1,14b – 2,2b.8-10;

L2: 1 Thess 2,7b-9.13; Ev: Mt 23,1-12.

Sonntag, 12. November

32. Sonntag im Jahreskreis

L1: Weish 6,12-16; L2: 1 Thess 4,13-18;

Ev: Mt 25,1-13.

Donnerstag, 16. November

Hl. Otmar, Gründerabt von St.Gallen

L1: Jes 61,1-3a; L2: Eph 4,32 – 5,8;

Ev: Mt 5,1-12a.

Sonntag, 19. November

33. Sonntag im Jahreskreis

L1: Spr 31,10-13.19-20.30-31;

L2: 1 Thess 5,1-6; Ev: Mt 25,14-30.

Sonntag, 26. November

Christkönigssonntag

(letzter Sonntag im Jahreskreis)

L1: Ez 34,11-12.15-17;

L2: 1 Kor 15,20-26.28; Ev: Mt 25,31-46.

Biblischer Impuls

Brüder und Schwestern! Wir wollen euch über die Verstorbenen nicht in Unkenntnis lassen, damit ihr nicht trauert wie die anderen, die keine Hoffnung haben. Wenn Jesus – und das ist unser Glaube – gestorben und auferstanden ist, dann wird Gott durch Jesus auch die Verstorbenen zusammen mit ihm zur Herrlichkeit führen. (Vgl. 1 Thess 4,13-18)

Nachrichten



Bretagne: Anonymer St.Galler Spender finanziert Gallus-Statue

Im Vallée des Saints bei Carnoet in der Bretagne entsteht seit zehn Jahren eine einzigartige Sammlung von Heiligenstatuen. Alle diese Heiligen haben einen Bezug zur Bretagne, sind aus dem dortigen Granit gehauen und überlebensgross. Sie werden von Bildhauern vor Ort erschaffen. Jede Statue hat einen eigenen Stil. Manche erinnern an den Kleinen Prinzen, andere an nordamerikanische Indianer. Im kommenden Jahr werden bereits hundert Statuen auf dem Areal stehen. Wie die Stiftsbibliothek St.Gallen mitteilt, ist nun auch eine Gallus-Statue in Arbeit. Sie soll am 29. Juli 2018 eingeweiht werden. Gallus ist um 600 mit Kolumban möglicherweise zwei Mal durch die Bretagne gewandert. Ein Spender aus dem Bistum St.Gallen, der nicht genannt werden möchte, hat die Schaffung der Gallus-Statue ermöglicht. In der Facebookgruppe «La Vallée des Saints» lassen die Verantwortlichen mit Fotos, Videos und Texten Interessierte an der Entwicklung des Projektes teilhaben.

← Im Sommer 2018 soll die Statue des Heiligen Gallus eingeweiht werden.

International

Kirchenhistoriker kritisieren die Jubiläumsfeierlichkeiten zum Konzil in Konstanz: Die «Innovationen» des Konzils würden zu wenig gewürdigt. Die Kirchenhistoriker riefen bei einer Tagung in Freiburg (Deutschland) Anfang Oktober zu einer neuen Auseinandersetzung mit dem Konzil in Konstanz auf. Unter anderem kritisierte der Freiburger Kirchenhistoriker Karl-Heinz Braun, dass beim Jubiläum «600 Jahre Konzil Konstanz» die Papstwahl von 1417 gross gefeiert werde, hingegen die Reformbeschlüsse und die Frage nach ihrer Bedeutung für heute keine Rolle spielen. Das Konstanzer Konzil verabschiedete am 9. Oktober 1417 das Dekret «Frequens» («Regelmässig»). Dieses sollte alle künftigen Päpste dazu verpflichten, spätestens alle zehn Jahre ein Konzil einzuberufen, um Reformfragen und theologische Leitlinien zu besprechen und gemeinsam zu entscheiden. Unter Kir-

chenhistorikern ist jedoch umstritten, ob dieses Dekret als «Notstandgesetzgebung» in Kraft gesetzt wurde oder tatsächlich langfristige verbindliche Strukturen schaffen sollte.

Ostschweiz

Martina Merz-Staerke, Kirchenverwaltungsrätin der Kirchgemeinde St.Gallen und bis zu ihrer Pensionierung im Februar 2016 Prorektorin der Fachhochschule St.Gallen, wurde am Weltzheimer-Tag, am 21. September, im Rahmen einer öffentlichen Veranstaltung des Amtes für Gesellschaftsfragen St.Gallen und der Alzheimervereinigung SG/AR/AI mit dem Alzheimer-Fokuspreis für ihre Arbeit für Demenzerkrankte und deren Angehörige ausgezeichnet. Unter anderem ist sie Initiatorin des Demenzkongresses, der jährlich in St.Gallen stattfindet. Als Prorektorin habe sie die Aus- und Weiterbildungsangebote in der Pflege entscheidend mitgeprägt.

Katholischer Konfessionsteil

Der Administrationsrat hat in der ersten Jahreshälfte 2017 insgesamt 475 100 Franken an Projekte in Afrika, Lateinamerika, Asien und Osteuropa verteilt. Die meisten der Hilfsgelder sind für Bildungsprojekte bestimmt. Die Palette reicht von der Primarschule bis hin zu technischen Hochschulen. Verschiedene Engagements sind speziell auf die schulische Förderung von Mädchen sowie Bildung und Gesundheit von Frauen ausgerichtet. Rund 50 000 Franken der gesprochenen Gelder sind bestimmt für Unterhaltsbeiträge an sieben Priester des Bistums St.Gallen, die im Ausland tätig sind. Ihnen werden Altersvorsorgegelder sowie Unterhaltsbeiträge ausbezahlt. Dem Administrationsrat steht für Missions- und Entwicklungshilfe ein jährliches Budget von 1,05 Millionen Franken zur Verfügung.

Das Katholische Kollegium wird bei seiner Sitzung am 21. November einen Ersatz für die kollegienrätliche Geschäftsprüfungskommission wählen. Kollegienrat Franz Manser, Eggersriet, tritt auf Ende 2017 altershalber zurück. Weiter wird über das Budget 2018 und die Festsetzung des Steueransatzes der Zentralsteuer für das Jahr 2018 sowie über die Projektierungskredite für die Schulraumerweiterung und das Sanierungskonzept im Notkerschulhaus der «flade» in St.Gallen abgestimmt.

→ Nachrichten von Tag zu Tag www.kath.ch
Zusammenstellung: ssi

«Die Verantwortlichen wissen, dass sie über die Präsentationen ihre Produkte zu heiligen Objekten hochstilisieren. Auch der Kult um den langjährigen CEO Steve Jobs ist Absicht. Es sollen bewusst quasireligiöse Gefühle und vor allem Heilserwartungen bei den Konsumenten geweckt werden.»

Christian Wälti, evang.-ref. Pfarrer, sieht Parallelen zwischen Produktepräsentationsshow der Firma Apple und der Liturgie der katholischen und evang.-ref. Kirchen. (SRF 1, Kulturplatz, 4.10.2017)

Agenda



Annehmen und sich Sorge tragen

Donnerstag, 2. November, 19 Uhr: Die Begleitung und Betreuung eines schwer kranken Menschen ist für (pflegende) Angehörige oft mit vielen Herausforderungen und Fragen verbunden. Familienmitglieder sind zudem oft persönlich von der Situation stark betroffen. Sie leiden mit – meist im Verborgenen – und kommen mitunter auch an ihre Grenzen. Welche Schwierigkeiten und Stolpersteine zu meistern sind, aber auch welche positiven Aspekte die Begleitung eines schwer kranken Menschen mit sich bringen kann, kommt im Vortrag von Urs Winter-Pfändler zur Sprache. Der Psychologe und Theologe leitet die ökumenische Fachstelle Begleitung in der letzten Lebensphase (BILL) in St.Gallen. Winter setzt sich seit vielen Jahren mit Fragen der Religion angesichts von Krankheit, Trauer und Tod auseinander. Praktische Erfahrungen mit Menschen in der letzten Lebensphase sammelte er während seiner Tätigkeit als Seelsorger in Heimen. Organisiert wird der Anlass von der Paulus Frauen-Gruppe Gossau. Freier Eintritt.

→ Ort: Pauluszentrum, Otmarstrasse 24, Gossau

Einblicke ins Kloster Mels

Sonntag, 5. November, 9.30 – 14 Uhr: Das «Chlösterli» in Mels erstrahlt in neuem Glanz. Neben den renovierten Wohnräumen der Kapuziner sind auch neue Mietwohnungen entstanden. Am 5. November lädt die Gemeinschaft die Öffentlichkeit ein, das renovierte Kloster zu besichtigen. Um 9.30 Uhr wird eine Messe in der Pfarrkirche gefeiert. Ab 10.45 Uhr finden geführte Besichtigungen statt. Ab 11.45 Uhr kann im Festzelt beim Kloster ein Mittagessen (Selbstzahler) eingenommen werden. Die Versteigerung der Bildersammlung «Elcotherm» durch Esther und Rolf Hohmeister um 13.15 Uhr, runden den Tag der offenen Tür ab. Erlös zu Gunsten des Kapuzinerklosters Mels.

→ Kapuzinerkloster Mels, Mels

Ein schwarzer Schleier über mir

Dienstag, 14. November, 19 Uhr: Interessenlosigkeit, Hoffnungslosigkeit, Leere. Seit Wochen fühle ich mich schlapp, unwohl, dünnhäutig, gereizt. Ist das bloss ein vorübergehendes Stimmungstief oder der Beginn einer Depression? Oft werden die Symptome nicht richtig gedeutet und die Erkrankung nur ungenügend behandelt. Wie kann man als Laie damit umgehen und die Betroffenen unterstützen? Jutta Reiter, leitende Ärztin am Psychiatrie-Zentrum Werdenberg-Sarganserland, versucht Antworten darauf zu geben.

→ Psychiatrie-Zentrum Werdenberg-Sarganserland, Hauptstr. 27, Trübbach

Filmabend für Paare

Mittwoch, 15. November, 19 Uhr: Die Seelsorgeeinheit Appenzeller Hinterland lädt zu einem Filmabend für Paare ein. Bei einem Apéro und dem anschliessenden Film «Willkommen bei den Hartmanns» soll ein Abend der bewussten Zweisamkeit gewidmet werden. Nehmen Sie sich Zeit für Ihren Partner. Ein dreigängiges Menü, das im Treffpunkt serviert wird, umrahmt den Film. Kosten pro Paar: Fr. 120.–. Infos und Anmeldung bis 8. November an: Annette und Roland Winter, 071 351 78 70, a.r.winter@kath-herisau.ch.

→ Cinetreff, Bahnhofstr. 2, Herisau

Trauer um ein Kind

Samstag, 18. November, 16 Uhr: Die diesjährige ökumenische Feier für Menschen, die um ein Kind trauern, lässt sich von Psalm 30 leiten. Dieser weiss um die Brüchigkeit des Lebens, erzählt aber dennoch vom Vertrauen in Gott, der stärker ist als Dunkelheit und Tod. Die Feier bietet Raum für Trauer, Sehnsucht, Dankbarkeit, stilles Gedenken und für das, was verwaisten Eltern, Geschwistern, Grosseltern, Paten und Freunden in der Gegenwart wichtig ist. Eingeladen sind alle, die sich einem verstorbenen Kind nahe fühlen möchten und Ermutigung suchen für ihren individuellen Weg. Im Anschluss an die Feier kann bei Kaffee und Kuchen anderen Betroffenen begegnet werden.

→ Katholische Kirche St. Peter und Paul Rotmonten, St.Gallen

Lichtfeier

Samstag, 18. November, 17 Uhr: Die katholischen und evangelischen Seelsorgeteams des Kantonsspitals St.Gallen laden an drei Standorten zur diesjährigen Lichtfeier ein. Diese findet im Gedenken an die in den Spitälern Flawil, Rorschach und St.Gallen verstorbenen Patienten und Patientinnen, sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter statt. Die Feier richtet sich in erster Linie an Angehörige und Freunde, die im Zeitraum zwischen dem 1. Oktober 2016 und dem 30. September 2017 von jemandem im Spital Abschied nehmen mussten, ist aber offen für alle.

→ Kantonsspital St.Gallen, Haus 21, 1. Stock
→ Spital Flawil, Andachtsraum, Parterre
→ Spital Rorschach, Spitalkapelle, 4. Stock

Hinter den Kulissen der Garde

Mittwoch, 22. November, 20 Uhr: Die Schweizer Garde ist das einzige verbliebene päpstliche Militärkorps in Waffen. Sie sichert den Apostolischen Palast sowie die Zugänge zur Vatikanstadt und ist für die persönliche Sicherheit von Papst Franziskus verantwortlich. Daniel Anrig, ehemaliger Kommandant der Leibgarde des Papstes (2008 bis 2014), berichtet über die Aufgaben der Schweizergarde und bietet zahlreiche interessante Hintergrundinformationen zum Kleinstaat Vatikan. Freier Eintritt. Kollekte.

→ Grand Resort Bad Ragaz, Kursaal

Medientipps

Die politische Intrige

In der Politik existiert die Intrige seit eh und je. Anhand einiger spektakulärer Intrigen der deutschen politischen Gegenwart zeigt die Dokumentation, wie sie ihre Dynamik entwickeln. Es geht um Macht, Bosheit, Heimtücke und Hinterlist. Manchmal kommt sie spontan daher, mal von langer Hand geplant, aber immer mit voller Wucht. Es geht für die Betroffenen ums politische Überleben. Es geht um Sieg oder Untergang. Es geht nicht immer gut.

→ Mittwoch, 22. November, 3sat, 20.15

Fernsehen Wie die Reformation die Gesellschaft spaltete

Mit der Reformation begann eine nachhaltige wirtschaftliche Entwicklung. Für die Katholiken hingegen war die Landwirtschaft die einzig gottgefällige Arbeit. In reformierten Gebieten wurden Gewinne investiert in neue Entwicklungen. Bei den Katholiken hingegen floss das Geld der Gläubigen in die Kirche. Dann passiert, womit niemand gerechnet hat: Die Katholiken, politisch und wirtschaftlich mit dem Rücken zur Wand, setzen zu einer eindrucklichen Aufholjagd an.

→ Mittwoch, 1. November, SRF 1, 22.55

Sterben im Hospiz

Menschen würdevoll in den Tod begleiten, ihnen die Angst nehmen, helfen, das Ende des Lebens zu akzeptieren: Das will Hospiz-Leiterin Anja M. Wie verkraften die Angehörigen den Tod eines geliebten Menschen? Was sind die letzten Wünsche der Sterbenden, was haben sie in ihrem Leben bereut? Worauf sind sie stolz? Hatte alles einen Sinn? Menschen beim Sterben helfen, mit ihnen die letzten Stunden ihres Lebens verbringen, wie geht das jeden Tag?

→ Donnerstag, 9. November, 3sat, 00.15

Die Frau in Gold

Maria Altmann (Helen Mirren) führt ein zufriedenes Leben in Los Angeles. Als Tochter der jüdischen Unternehmerfamilie Bloch-Bauer war sie in Wien zu Hause, bis sie vor den Nationalsozialisten in die USA fliehen musste.

15 → www.pfarreforum.ch

Jahrzehnte später erfährt sie, dass sie die rechtmässige Erbin mehrerer Werke des österreichischen Malers Gustav Klimt ist. Auch sein Portrait ihrer geliebten Tante Adele Bloch-Bauer zählt dazu. Maria lässt sich auf einen juristischen Machtkampf um ihr Erbe ein.

→ Samstag, 4. November, SRF 2, 20.10

Schwester Weiss

Martha und Helene Weiss – die eine strenggläubige Ordensschwester in einem schwäbischen Kloster, die andere überzeugte Atheistin und Mutter. Doch dann verunglückt Helene mit Tochter und Ehemann bei einem Autounfall. Als sie im Krankenhaus aufwacht, leidet sie an retrograder Amnesie. Sie kann sich nicht mehr an ihre eigene Familie erinnern. Jetzt ist es ausgerechnet Martha, die sie zu sich ins Kloster holt und ihr Halt gibt. Tragikomödie über Tod, Glauben, Vertrauen und Familie.

→ Freitag, 17. November, Arte 20.15

Hissa Hilal – Die Stimme hinter dem Schleier

Die saudi-arabische Poetin Hissa Hilal schaffte etwas, was vorher noch keiner Frau gelang: Sie erreicht das Finale der TV-Show «Million's Poet». Live, vor 75 Millionen Fernsehzuschauern, kritisiert Hilal die Fatwa eines berühmten Saudi-Geistlichen und wird über Nacht berühmt. Aber sie riskiert dabei auch ihr Leben. Die Dokumentation porträtiert eine Muslima, die mit ihren Gedichten gegen religiösen Fanatismus ankämpft und für einen friedlichen Islam eintritt.

→ Mittwoch, 22. November, Arte, 21.50

Radio Niklaus Brantschen – Gegensätze verbinden

Der Jesuit und Zen-Meister Niklaus Brantschen ist gerade 80 geworden. Brantschen sieht sich als Brückenbauer zwischen buddhistischer Zen-Tradition und dem Christentum. In einfachen Verhältnissen in Randa im Wallis aufgewachsen, tritt er in den Orden der Jesuiten ein, studiert, bereist die weite Welt und lässt sich zum Zen-Meister ausbilden. Im Lassel-Haus im Kanton Zug, einem Bildungshaus der Jesuiten, gründet er eine eigene Meditations- und Kontemplationsschule.

→ Sonntag, 19. November, SRF 2 Kultur, 8.30 (WH: Do, 15.00)

www.medientipps.ch

BÄREN TATZE



Hansjörg Frick,
Pfarreibeauftragter St. Maria
Neudorf, St. Gallen

Weniger ist mehr

Ferien. Keine Mails und keine Telefonate. Nur das pure Leben, und ich im Einklang mit dem, was ich gerade im Moment erlebe. So erfahre ich: Weniger ist mehr. Dann komme ich ins Büro und, o erster Schreck, mein Outlook mit den Mails funktioniert nicht. Soll ich es wieder neu einstellen lassen oder die geschenkte Zeit nutzen, ohne x Mails lesen und beantworten zu müssen? Werde ich auch am ersten Arbeitstag beschenkt mit «weniger ist mehr»? Da kommt der erste böse Anruf, warum ich auf das Mail noch nicht geantwortet hätte... Ach, lieber Gott, wie einfach wäre es doch, wenn alle heiss laufenden Drähte und Megabites über dich gehen würden und du der Server aller wärst. Telefongespräche und Mails wären vom Wesentlichen, von Liebe und Achtsamkeit geprägt und so viel Überflüssiges würde weg fallen. Doch ich weiss, ich kann dir meine Arbeit nicht einfach überlassen.

Also: Mein Outlook reparieren lassen, Mails beantworten, Anrufe entgegennehmen, Briefe lesen, Werbesendungen ins Altpapier legen und und und...

Und die Ferien? Die Erfahrung, dass weniger manchmal mehr ist? Die versuche ich in meinen Exerzitien im Alltag zu bewahren. Regelmässige Zeiten der Stille, auch ein tiefes Durchatmen vor einem schwierigen Telefon, ein kurzes Innwerden vor einer wichtigen Antwort – das hilft mir, nicht oberflächlich zu bleiben oder unterzugehen, sondern auch im Alltag wachsam und geist-erfüllt im Hier und Jetzt zu bleiben. Übrigens können auch Sie das einüben. Zurzeit werden im ganzen Bistum St. Gallen Exerzitien im Alltag zum Thema «Mehr Ranft – Weniger ist mehr» angeboten.



Sabri Halef, Diepoldsau:

«Mehr Do-it-yourself, weniger Abhängigkeiten»

«Als Kind träumte ich davon, Förster zu werden», sagt Sabri Halef lachend zu Beginn des Spaziergangs am «Alta Rhy». Der 27-Jährige liebt es, mit eigenen Händen etwas herzustellen und auch andere dafür zu motivieren. «Jungwacht Blauring ist der ideale Ort dafür.»

Ja, auf seinen besonderen Namen werde er oft angesprochen: «Ich habe aramäische Wurzeln», erklärt Sabri Halef. Dann spricht er also Aramäisch, die Sprache Jesu? Wieder lacht Sabri Halef: «Nur bruchstückhaft.» Er, zunächst syrisch-orthodox getauft, dann katholisch erzogen, ist im Rheintal aufgewachsen und fühlt sich als waschechter «Tippilzouar». «Die christlich-aramäisch Diaspora-Gemeinde mit ihrer orthodoxen Liturgie üben schon eine gewisse Faszination auf mich aus.»

Kantonslager ins Rheintal geholt

Draussen in der Natur fühlte sich Sabri Halef schon als Kind pudelwohl. Der Jungwacht trat er aber erst in der 6. Klasse bei. Dafür startete er richtig durch, übernahm bald die Scharleitung und ist der katholischen Kinder- und Jugendorganisation bis heute treu geblieben. Inzwischen engagiert er sich im Kantonalvorstand der Jubla Ostschweiz. Er ist einer der Hauptverantwortlichen, die im kommenden Sommer das Kantonslager organisieren – nicht irgendwo, sondern in Diepoldsau.

Rheintaler Netzwerk

«Das hat sich aber eher zufällig ergeben», stellt Sabri Halef klar, «als sich alle anderen Optionen zerschlagen haben, habe ich gedacht: Das ist die Gelegenheit, dass Kinder und Jugendliche aus der ganzen Ostschweiz das schöne Diepoldsau und die umliegenden Dörfer kennenlernen!» Natürlich sei ihm bewusst gewesen, dass er sich damit eine Menge Arbeit aufhalst, da er als einziger des OKs direkt vor Ort ist. «Doch im Rheintal kennt jeder jeden, man ist Teil eines Netzwerkes, man kann auf die Unterstützung anderer zählen.»

Gemeinsam in den Wald

Der Kindheitstraum vom Försterberuf hat sich nicht erfüllt, Sabri Halef hat die Pädagogische Hochschule absolviert. Er sei vielseitig interessiert und probiere immer wieder Neues aus. So habe er, der vor dem Studium auch mal auf dem Bau gearbeitet hat, kürzlich Schweissen gelernt. Ein besonderes Interesse hat er für Ökologie und Waldpädagogik. Es sei ihm wichtig, regelmässig draussen zu sein, im Einklang mit der Natur zu leben und etwas herstellen zu können. «Das ist das Schöne an der Jungwacht: Man hat ein gemeinsames Ziel, man kann gemeinsam etwas aufbauen – im wörtlichen und im übertragenen Sinn.» Gerade im digitalen Zeitalter sei es wichtig, dies Kindern und Jugendlichen zu vermitteln. «Das soll aber nicht als Kritik an Smartphones verstanden werden», fügt der Jungwächter schnell hinzu. (ssi)

11/17 PFARRREI forum

Naturschutzgebiet Alta Rhy

In der idyllischen Flusslandschaft rund um den Alta Rhy, direkt an der Grenze zu Österreich, können Spaziergängerinnen und Spaziergänger zu jeder Jahreszeit eine grosse Vielfalt an Pflanzen und Tieren entdecken und Ruhe finden. Sie ist auch ein beliebtes Ziel für Ornithologen und Botaniker.

Impressum

Herausgeber: Verein Pfarrblatt im Bistum St.Gallen; **Redaktion:** Stephan Sigg (ssi), Evelyne Graf (eg), Rosalie Manser (rm), Webergasse 9, Postfach, 9004 St.Gallen, Telefon 071 230 05 31, info@pfarreiforum.ch; **Satz/Layout/Druck:** Niedermann DruckAG, St.Gallen; **Auflage:** 110 415, erscheint 12 × im Jahr.

An die Abonnenten: Adressänderungen sind an das zuständige Pfarramt Ihrer Wohngemeinde zu richten. Bitte keine Adressänderungen an die Redaktion.

11. Ausgabe, 1.11. bis 30.11.2017
Das Pfarreiforum im Internet:
www.pfarreiforum.ch